

Muslimisches Leben der persischen und arabischen Sprachgruppe

Prof. Dr. Udo Steinbach

Die Einwanderung von Persern und Arabern nach Deutschland weist Gemeinsamkeiten und Unterschiede auf. Die Motivation auf beiden Seiten war wirtschaftlich und politisch. Eine nennenswerte Präsenz persischer Kaufleute (Stichwort: Teppichhändler) lässt sich bereits in den fünfziger Jahren feststellen. Mit ihnen und nach ihnen kamen Iraner zum Studium (u. a. der Medizin) und politische Oppositionelle gegen das Schah-Regime (die sich ebenfalls zum Teil im Umfeld von Universitäten bewegten). Nach der Revolution (1979) schließlich fanden Menschen nach Deutschland, die die Opfer eines Regimes waren, das einen fundamentalistischen Islam zur Staatsreligion machte und deren politische und gesellschaftliche Zielgruppe die *mustaz'afan* (d. h. die „Entrechteten“) waren. Die Einwanderung von Persern geschah also innerhalb einer Elite. Dies lässt sich von Arabern nur bedingt sagen. Auch unter ihnen sind viele als Studenten gekommen und haben sich dann u. a. als Ärzte und Ingenieure in Deutschland niedergelassen. Zugleich aber spielen politische Konflikte und Verfolgung bei der Entscheidung, nach Deutschland auszuwandern, eine deutlich größere Rolle. Dies bezieht sich vornehmlich auf den Konflikt mit Israel und die Vertreibung von Palästinensern; es gilt aber auch für politische Dissidenten, die Opfer der gewalthaften Umstürze, Bürgerkriege und der repressiven Machtausübung durch die Regime wurden. Viele der nach Deutschland geflohenen und ausgewanderten Araber haben sich nur bedingt integriert und leben – anders als die Masse der Iraner – am Rande der Gesellschaft. Für das Verständnis der doch signifikant unterschiedlichen Einstellung der persischen und arabischen Sprachgruppen zur Religion ist schließlich die Feststellung wichtig, dass es sich bei den Persern wohl ausnahmslos um Schiiten, bei den Arabern nahezu vollständig um Sunniten handelt.

Unterschiedliche Religiosität

Das Vorgesagte bildet nicht nur den Hintergrund zur Interpretation der Zahlen, die sich ganz grundsätzlich auf Religiosität beziehen, sondern auch der Eigentümlichkeit religiösen Verhaltens. Beide Gruppen sind zur Masse (Araber 91%) religiös; die bei Persern etwas geringere Zahl (84%) hat auch etwas mit den negativen Erfahrungen iranischer Migranten mit dem Missbrauch der Religion durch das revolutionäre Regime zu tun und kann als Protesthaltung gewertet werden. Signifikant aber sind die Unterschiede im Falle derer, die als hochreligiös eingestuft werden können: Nach der Religionszugehörigkeit sind dies im Falle der Sunniten 47%, im Falle der Schiiten nur 29%; nach sprachlich-ethnischer Zuordnung bei

den Arabern 37%, bei den Persern 27%. Bei Arabern (und Sunniten) wird man also erwarten dürfen, dass der Islam in ihrem privaten und öffentlichen Leben einen höheren Stellenwert und eine größere Sichtbarkeit und Erkennbarkeit nach außen hat als bei Schiiten. Tatsächlich kommt dies nicht überraschend. Auf die Ernüchterung bei vielen Persern durch die politische Praxis des nachrevolutionären Regimes ist bereits hingewiesen worden; die iranische Erfahrung lehrt, dass zu viel Religion für das Zusammenleben in einer Gemeinschaft politisch gefährdend sein kann. Wichtiger und nachvollziehbarer aber sind zwei andere Begründungen: Zum einen ist das Verbergen der schiitischen Konfession (*taqiya*) in einem feindlichen oder unzutraglichen Umfeld geradezu eine religiöse Pflicht im Leben von Schiiten (die in vielen Epochen und Regionen eine – bedrohte – Minderheit waren). Man gibt sich also geradezu instinktiv weniger zu erkennen. Im Falle der Araber ist die islamische Religion angesichts der durch das vergangene Jahrhundert - in ihrer Wahrnehmung - immer wieder erfahrenen politischen Erniedrigung ein Fokus von zugleich Widerstand und Identitätswahrung. Bei diesen erfahrenen Erniedrigungen (die die Iraner auf diese Weise nicht erlebt haben) handelt es sich um die – vom „Westen“ gestützte – Dominanz Israels, repressive Regimes, Minderheitserfahrung etc. Der im Vergleich mit den Iranern in Deutschland niedrigere gesellschaftliche Status fördert die Flucht in die Religion.

Die Zuordnung der Kerndimensionen von Religiosität als eher privat (bei den Persern) und stärker öffentlich (bei den Arabern) lässt sich aus den vorliegenden Befragungsergebnissen herauslesen. Einschlägige Symptome lassen sich bereits in der im engeren Sinne religiösen Praxis erkennen: Dem Moscheebesuch weisen 14% der Perser eine hohe, 19% eine mittlere Bedeutung zu; bei den Arabern liegt der Anteil bei 29% bzw. bei 32%. Der Stellenwert des privaten Gebets erscheint bei Persern und Arabern auf den ersten Blick ähnlich ausgeprägt: 54% resp. 57% (17% bzw. 24% in mittlerer Ausprägung). Bei genauerem Hinsehen freilich fällt auf, dass nahezu jeder zweite unter den Arabern (47%) sich an das fünfmalige Gebet am Tag, eine der „Säulen“ (*arkan*) des Islams, hält. Die Meditation als ergänzende Glaubensübung findet bei beiden Gruppen mit 15% bzw. 14% nur relativ geringe Resonanz. Im Ganzen gesehen ist die Beachtung auch anderer „Säulen“ Persischstämmigen deutlich weniger wichtig. Das Fasten etwa findet bei 44% der Perser strikte Observanz (bei 13% eine lockerere); demgegenüber halten sich 76% der Araber streng (13% weniger) an das Fastengebot. So auch im Falle der Pilgerfahrt nach Mekka, die jeder Gläubige einmal in seinem Leben vollziehen sollte: bei Persern strikter Vollzug bei 40% (gar nicht oder wenig wichtig für 47%), bei Arabern 71% (weniger 13%). Der Pflichtabgabe (*zakat*) geben 44% der

Perser einen hohen (19% einen mittleren), aber unter den Arabern 71% einen hohen (16% einen mittleren) Stellenwert.

Eine lockerere Observanz auf Seiten der Perser findet sich auch mit Bezug auf die religiösen Ge- und Verbote außerhalb der fünf Säulen. Bekleidungs Vorschriften einzuhalten hat für nur 24% der Perser in Deutschland eine hohe Bedeutung (27% mittlere Ausprägung); unter den Arabern sind diese Vorschriften für 35% sehr oder ziemlich wichtig (31% mit mittlerer Ausprägung). Bei den religiös sensiblen Speisevorschriften, dem Verbot des Genusses von Alkohol und Schweinefleisch, schließlich bestätigt sich definitiv der Befund, dass sich die Perser den Lebensumständen ihres deutschen Umfeldes stärker angepasst haben als die Araber. 59% der Perser konsumieren Alkohol (7% oft, 26% gelegentlich und 26% selten). Bei den Arabern nehmen nur 28% alkoholische Getränke zu sich (3% oft, 14% gelegentlich und 11% selten). Unter den „Sünden“ gilt Muslimen in der Regel der Verzehr von Schweinefleisch als die schwerwiegendere. 44% der Perser haben hier keine Bedenken und nehmen die verbotene Speise zu sich (2% sehr oft, 8% oft 19% gelegentlich und 15% selten). Arabischstämmige haben damit größere Skrupel: nur 13% setzen sich über das Verbot hinweg (1% sehr oft, 2% oft, 3% gelegentlich und 7% selten).

Wenn Perser und Araber in Deutschland als hochreligiös bzw. religiös einzustufen sind (wenn auch die eingangs genannten 27% „Hochreligiöser“ bei den Persischstämmigen unter den ethnischen Vergleichsgruppen der geringste Wert ist), so ist damit zum Ausdruck gebracht, dass Perser wie Araber in ihrer überwältigenden Mehrheit gläubig sind. Auch bei diesem Bekenntnis freilich differieren die beiden Gruppen. Unter ersteren glauben 77% daran, dass es Gott gibt, 68% unter ihnen sehr stark. Dieses Bekenntnis fällt bei den Arabern mit 88% (davon 83% sehr stark) deutlich höher aus. Es mag an dem im Durchschnitt höheren Bildungsniveau der Perser in Deutschland liegen, dass sie Lehren des Glaubens wie Teufel, Hölle und Paradies skeptischer gegenüberstehen als die Araber. An den Teufel glauben 34%, die Existenz der Hölle 40% und an die göttliche Verheißung des Paradieses 46%. Unter den Arabern liegen diese Werte höher: 47% für den Teufel, 69% für den Höllenglauben und 75% für das Paradies. Unter den Gefühlen gegenüber Gott dominieren bei beiden Gruppen eindeutig die positiven: Bei den Persern erreichen die höchsten Werte „Kraft“ (62% hohe, 14% mittlere Ausprägung), „Dankbarkeit“ (67% bzw. 10%) und „Hoffnung“ (69% bzw. 9%); geringe Zustimmung erhalten „Zorn“ gegenüber Gott (16% bzw. 19%) und „Schuld“ (27% bzw. 18%). Noch nachhaltiger positiv ist die Gotteszugewandtheit unter den Arabern: Im

Vordergrund stehen Gefühle wie „Dankbarkeit“ (78% hohe Ausprägung, 10% mittlere Ausprägung), „Hilfe“ (70% bzw. 15%), „Kraft“ (68% bzw. 16%); demgegenüber treten „Zorn“ gegenüber Gott (24% bzw. 16%) und „Verzweiflung“ (24% bzw. 17%) deutlich zurück. Allerdings sind diese negativen Gefühle in der arabischen Sprachgruppe stärker ausgeprägt als bei den Vergleichsgruppen.

Der persönliche Glaube im Alltag

Die bei vielen Gemeinsamkeiten doch signifikant unterschiedlichen Einstellungen zur Religion zwischen Persern (Schiiten) und Arabern (fast ausschließlich Sunniten) sowie der im Durchschnitt höhere Bildungsstand der iranischen Migranten in Deutschland sind Ursachen für einen unterschiedlichen Einfluss von Religion auf verschiedene Lebensbereiche des Einzelnen. Dabei gilt zunächst die allgemeine Feststellung, dass der Einfluss unter den Iranern deutlich geringer ist als bei allen anderen Vergleichsgruppen. Am wichtigsten ist die Religiosität unter diesen beim Umgang mit wichtigen Lebensereignissen in der Familie, wie Geburt, Heirat oder Tod – hier spielt Religion für jeden zweiten eine Rolle (bei 38% eine sehr große, bei 16% eine große). In diesem Punkt berühren sich Perser und Araber, für die der Einfluss der Religion im Umgang mit Lebenskrisen (58% starke, 21% mittlere Ausprägung) oder wichtigen Lebensereignissen (68% bzw. 17%) am stärksten ist. Ansonsten bestehen deutliche Unterschiede: So liegt der Einfluss der Religion auf die politische Einstellung unter den Arabern bei knapp 20% (sehr großer Einfluss; 26% mittlere Ausprägung); bei den Persern bestätigen nur 9% (14% mittlere Ausprägung) einen Einfluss der Religion auf die politische Einstellung. Kennzeichnend ist auch der Bezug der Religiosität zur Namengebung der Kinder. Während 44% der Araber hier einen intensiven Bezug (mittlere Ausprägung 24%) betonen, legen lediglich 24% der Perser großen (mittlere Ausprägung 15%) Wert auf den religiösen Bezug. Dies spiegelt die Tatsache wider, dass Perser – die zur überwältigenden Mehrheit nicht nur islamisch-religiös, sondern auch vorislamisch-nationalistisch sind – in vielen Fällen die Namen aus vorislamischen Traditionen, insbesondere der großen Königs- und Heldenüberlieferung, entnehmen. Dies geht mit der Beobachtung einher, dass religiöse Erziehung im Vergleich zu den anderen ethnischen Gruppen für die Perser in Deutschland die geringste Rolle spielt. Nur knapp jeder zweite (49%) sagt, das er selbst religiös erzogen wurde. Für 35% hat die Religiosität großen Einfluss auf die Erziehung der eigenen Kinder; 20% haben bei diesem Item noch eine mittlere Ausprägung. Demgegenüber geben 64% der Arabischstämmigen an, selbst religiös erzogen worden zu sein. Für 52% hat die Religiosität

großen Einfluss auf die Erziehung der eigenen Kinder; 27% haben bei diesem Punkt noch eine mittlere Ausprägung.

Perser wie Araber, die in Deutschland leben, geben ein nachhaltiges Bekenntnis zur Toleranz ab: „Für mich hat jede Religion einen wahren Kern“, sagen 65% der Ersteren und 68% der Letzteren. Und dass man allen Religionen gegenüber offen sein sollte, befürworten 87% der Perser. Dieses Ergebnis wird von den Arabern noch übertroffen – und damit ist die Zustimmung von ihrer Seite die höchste unter allen Vergleichsgruppen: 89% stimmen dieser Aussage zu oder eher zu.

Prof. Dr. Udo Steinbach, geboren 1943 in Zittau, ist ein deutscher Islamwissenschaftler und leitete von 1976 bis 2007 das Deutsche Orient-Institut.